

Es war mein früherer Ausbildungsleiter bei der Augsburger Allgemeinen, bei der ich 1992/93 volontierte, der mir mal was zuflüsterte. Da hatte ich ihm schon angekündigt, dass ich die Zeitung nach meinem Volontariat verlassen werde, um mein Studium fortzusetzen. Ich hatte an der Uni Augsburg mit Geschichte und Politikwissenschaft angefangen und das Studium nach zweieinhalb Semestern fürs Volontariat unterbrochen. Schauen Sie sich, hat mein Volo-Vater mir in einer ruhigen Minute mal geraten, schauen Sie sich doch mal diese SZ-Stiftung an. Die fördern junge Journalisten, bewerben Sie sich!

Wie? Da ist jemand, der Geld gibt, einfach so?

Ja, so was gibt es. Ich erinnere mich noch, wie ich zum Vorstellungsgespräch bei einem Politik-Professor an der LMU eingeladen war, es war ein freundliches Gespräch mit einem freundlichen Mann. Ja, er wolle mich als Stipendiat vorschlagen, sagte er mir am Ende. Und dann passierte erst mal – nichts. Warten. Warten. Irgendwann der Brief aus München, oder war es ein Anruf, ich weiß es nicht mehr, jedenfalls die Zusage. Von Mitte 1995 an bekam ich jeden Monat was überwiesen, ein Jahr lang. Zusammen mit dem im Volontariat Ersparten kam ich so über die Runden, ohne nebenher jobben zu müssen. Wie war ich froh.

Das Geld war ein Segen. Es hat mir ein Studium, nein, ein Studentenleben ermöglicht, wie ich es mir erträumt hatte. Nicht in Saus und nicht in Braus, aber so, dass ich sehr viel Zeit ehrenamtlich bei und mit Amnesty International verbringen konnte. Was ich in meinen Freiburger Amnesty-Jahren gelernt habe, lehrt einen keine Uni.

Und dann, man glaubt es kaum, ich war gerade im Praktikum in der Londoner AI-Zentrale: Die Nachricht, dass mein Stipendium um ein weiteres Jahr verlängert wird. Wow! Für die Verlängerung hatte ich ein Gespräch mit Gernot Sittner gehabt, dem damalige SZ-Chefredakteur. Später bat die Stiftung um Berichte über den Studienverlauf, man wollte sich vergewissern, dass der Stipendiat das Geld sinnvoll verwendet.

Diese Unterstützung hat mir, zusammen mit einem weiteren Stipendium der Kurt-Tucholsky-Stiftung, ermöglicht, für die Arbeit an meiner Magisterarbeit knapp ein Jahr nach Südafrika zu gehen, um vor Ort ein zeitgeschichtliche Thema zu recherchieren: Die Black Consciousness -Bewegung von Steve Biko und ihre Unterdrückung durch den Apartheid-Staat. Es waren schwierige, anstrengende Monate in Johannesburg und Kapstadt, aber es war eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte. Nelson Mandela war Präsident damals, die Wahrheitskommission tagte in Südafrika, und ich hatte die Chance, durchs Land zu reisen und mit ehemaligen Freiheitskämpfern aber auch Mitgliedern des Apartheidsapparats zu sprechen und Archive zu besuchen. Welcher Student hat schon die Möglichkeit, für die Magisterarbeit ein Jahr zu recherchieren und dann noch, wieder zu Hause, in Ruhe daran zu schreiben?

1999 aber war die wunderbare Zeit in Freiburg zu Ende. Meine erste Stelle bekam ich bei Amnesty International in Bonn, in der Pressestelle. Nach knapp einem Jahr zog es mich weiter, ich ging zum Verkehrsclub Deutschland (VCD), ein paar Straßen weiter in Bonn, jetzt zuständig für Öffentlichkeitsarbeit. Im Jahr 2000 war das, zu einer Zeit, als jede Organisation sich daran machte, ihren Webauftritt zu modernisieren, also kümmerte ich mich darum.

Nach etwa zwei Jahren in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit aber war mir klar: Ich will wieder zurück in den „echten“ Journalismus. Zu einer Zeitung. So kam es, dass ich Anfang 2001 meine Sachen packte, in den Zug stieg und bei der SZ im Münchner Lokalteil anheuerte. Zunächst als Freier, dann als Fester Freier, und 2008, nachdem nicht nur eine Zeitungskrise überstanden war, bekam ich einen Redakteursvertrag. Heute beschäftige ich mich im München-Teil der SZ vorwiegend mit dem Thema Flüchtlinge. So schließt sich der Kreis zu meiner Zeit bei Amnesty International.

Bernd K.  
Stipendiat in 1995/96